Nachwuchsrekrutierung für die Psychiatrie und Psychotherapie

Vor dem Hintergrund einer ständig zunehmenden Zahl von Medizinstudierenden, die nach Abschluss ihres Studiums nicht den Arztberuf ergreifen, einer großen Zahl von Ärzten, die altersbedingt in Ruhestand gehen und einer ständigen Ausweitung der medizinischen Leistungen stellt sich nicht nur für die Psychiatrie und Psychotherapie die immer drängendere Frage, wie der Nachwuchs für das Fachgebiet sichergestellt werden kann. Diese Frage ist für Kliniken, die sich fern von Universitätsstandorten oder Großstädten befinden, besonders drängend geworden.

Wo liegen die Probleme?

Das Problem der Nachwuchsrekrutierung fängt im Studium an. Meistens kommen die Studierenden erst in den höheren Semestern in Kontakt mit Psychiatrie und Psychotherapie und das häufig nur maximal ein Semester lang, mit nur wenigen praktischen Berührungspunkten zu Patienten – zumindest an den Fakultäten ohne Reformstudiengang. Exzellente Studenten haben dann schon längst mit einer Doktorarbeit in einem anderen Fachgebiet oder in der Grundlagenforschung begonnen. Darüber hinaus wurde den Studierenden durch die starke Ausbildungspräsenz der großen „medizinischen“ Fächer (Innere Medizin, Chirurgie etc.) indirekt ein Medizinverständnis vermittelt, in dem vermeintliche „Soft-Themen“ wie die Psyche als zweitklassig wahrgenommen werden – insbesondere bei Studierenden mit Ambitionen. In Famulatur und praktischem Jahr setzen sich die Probleme fort. Im Wahlfach entscheiden sich nur relativ wenige Studierende für die Psychiatrie und Psychotherapie und wenn doch, kommen sie häufig nicht an die Klinik ihrer Wahl, sondern werden nach einem bestimmten Schlüssel verteilt. In den Kliniken laufen sie im Klinikbetrieb mit und genießen keine strukturierte Ausbildung am Krankenbett, was ihre Begeisterung für das Fach nicht fördert. Eine aktuelle Umfrage unter PJ-Studierenden bestätigt, dass die meisten viel zu wenig Unterricht am Krankenbett erhalten und zu wenig Zeit zum Eigenstudium haben (<http://d.aerzteblatt.de/CD47>).

Was ist zu tun?

Der Schlüssel für die Sicherstellung des Nachwuchses für das Fach Psychiatrie und Psychotherapie liegt bei den Universitätskliniken und den akademischen Lehrkrankenhäusern. Der Kontakt mit Studierenden muss viel früher, am besten schon während der Vorklinik erfolgen. Dort müssen die Studierenden für die Neurowissenschaften, die Psyche und die Psychiatrie als „Neuroscience-based-Fach“ früh begeistert und „geprägt“ werden. Angebote für Schnuppertage in der Klinik gehören

Prof. Dr. med. Klaus Lieb, Mainz

Direktor der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie, Universitätsmedizin Mainz
Untere Zahlbacher Str. 8, 55131 Mainz
E-Mail: klaus.lieb@unimedizin-mainz.de

dazu. Während der Famulaturen dürfen die Studierenden nicht als „Kaffeeholer“ missbraucht, sondern müssen durch kluge und strukturierte Konzepte einer patientenzentrierten Ausbildung am Krankenbett für das Fach begeistert werden. Im praktischen Jahr ist die Heranführung an die eigenständige Patientenbetreuung unter Supervision unerlässlich, verbunden mit der strukturierten Ausbildung am Krankenbett mit einem Logbuch, das sicherstellt, dass die angehenden Ärzte die wichtigsten Krankheitsbilder auch tatsächlich sehen und Kompetenzen erwerben. Gerade das Gefühl, einem Fach prinzipiell gewachsen sein zu können, wird die Entscheidung für dieses Fach stärken. Um solche idealen Strukturen für die Ausbildung und die Nachwuchsrekrutierung aufzubauen oder zu optimieren, sind die Lehrkrankenhäuser gut beraten, sich eng mit den Universitätskliniken abzustimmen und Netzwerke aufzubauen. Gelungene Beispiele für Strategien, die von den Nachwuchskräften ausgehen, sind die Aktivitäten der „Jungen Neurologen“ (DGN) und der „Jungen Akademie“ (DGPPN) (www.junge-neurologen.de; www.dgppn.de/junge-akademie).

Exzellenzförderung

Die Gewinnung exzellenten Nachwuchses für eine Karriere an einer Universitätsklinik folgt ähnlichen Prinzipien: Früher Kontakt, frühe Bindung über Doktorarbeiten und wissenschaftliche Hilfskrafttätigkeit, während der Facharztweiterbildung keine Feierabendforschung, sondern Ermöglichung einer wissenschaftlichen Tätigkeit in Vollzeit für bis zu zwei Jahre. Wir haben in unserer Klinik „scientific“ und „clinical“ tracks gebildet, in denen die Assistentinnen und Assistenten individuell gefördert und über Gerok-Stellen oder die Teilnahme an MD-beziehungsweise PhD-Programmen auf exzellente Forschung vorbereitet beziehungsweise in speziellen Therapieverfahren (Psychotherapie, Stimulationsverfahren etc.) vertieft weitergebildet werden.

Klaus Lieb, Mainz